Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 35

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

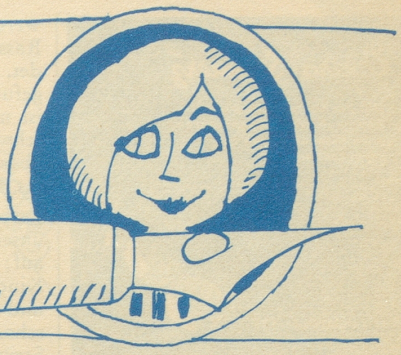
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Was er von ihr in den Ferien erwartet

Es hat einmal ein Herr von uns Weibsbildern, besonders von mir, behauptet, wir wollten das Stimmrecht, dabei läsen wir nie etwas anderes in den Zeitungen, als die Unfälle und Verbrechen und die Reklamen. Ich hätte die Reklamen an erster Stelle genannt, wenn man *mich* gefragt hätte.

Niemand kann mir nachsagen, daß ich je ein Hehl aus meiner Bewunderung für die Werbefachleute gemacht habe. Sie haben Phantasie und sie kennen ihr Publikum, wenigstens soweit es männlichen Geschlechts ist.

Da bekommen wir gleich eine ganze Gazettenseite, über die Frage ‹Sind Sie eine gute Feriengattin?› (Daß sie eine gute Alltagsgattin ist, wird vorausgesetzt.) Dann kommt etwas Mysteriöses: «Sind Sie die Frau, von der Ihr Mann in den Ferien träumt, wenn Sie bei ihm sind? Und erst recht, wenn er für eine Stunde allein ist?»

Wenn er von einer Frau träumt, wenn seine eigene bei ihm ist, – und die Frau ist, von der er träumt, – wie ist das dann? Und wenn er für eine Stunde allein ist, weil Sie beim Coiffeur sind – also die Anschauung hat mich gelehrt, daß er dann, etwa an einem sonnigen Strande, weniger träumt als tut. Zum Beispiel einem netten Mädchen den Hof machen. Oder eben doch davon träumt, es zu tun.

Aber wir haben zuwenig psychologisches Fingerspitzengefühl, um solche Dinge zu verstehen, geschweige denn zu meistern. Und dann lernt man, wie man es als Frau dazubringen kann, «zur idealen Feriengattin zu werden. Für ihn allein». Wieso für ihn allein? Die andern sehen es sicher auch gern, wie da eine so ideal schaltet respektive waltet, und sagen dann: «Lisbeth» sagen sie, «siehst du, *das* ist jetzt eine ideale Feriengattin.»

Und wie macht die Ideale das? Sie liest vorher ein Buch. Das ist schon allerhand. Aber sie liest eins über die Feriengegend, erzählt ihm dann aber alles erst an Ort und Stelle. Wahrscheinlich weil er sein Gedächtnis auf diese Weise weniger belasten muß. Vor allem soll sie am Ferienort ein neuer Mensch sein. Sie soll keine Sorgen mitnehmen. Sie soll ein ihm unbekanntes Parfum verwenden und eine neue Frisur machen lassen und einen neuen Pyjama mitnehmen «oder gar keinen». Und «ungewohnte Wäsche». Darunter kann ich mir auch nicht viel vorstellen.

«Zeigen Sie ihm, was am Ferienort anders ist, als zu Hause.» Vielleicht sieht er wirklich nichts von selber. «Kritisieren Sie ihn nicht. Entziffern Sie zusammen Plakate und Anschriften.» Vielleicht ist das gut gegen das Kritisieren. Jedenfalls lenkt es vermutlich ab. «Sagen Sie nie nein, wenn er Ihnen einen ungewohnten Vorschlag macht ... Geben Sie ihm einen Leckerbissen von Ihrem Teller, Männer sind gern gefüttert.» (Das erinnert mich an unsern Waldi.) «Essen Sie ihm nichts weg, was ihm mundet.» Ein Glück, daß Frauen nicht so gern ‹gefüttert sind›, sonst käme die Feriengattin zu kurz.

«Erleben Sie mit ihm ein Abenteuer. Fahren Sie mit Fischern aufs Meer.» (Inwiefern ist das abenteuerlich? Für die Fischer?) «Übernachten Sie mit ihm in einer Ruine.» (Dazu könnte man vielleicht noch sagen, dann sei sie am Morgen auch eine solche, wegen Staub, und Schlafen auf Granit.) «Spielen Sie unbekannte Prinzessin und lassen Sie sich von ihm verführen. Erzählen Sie ihm bei Kerzenlicht eine aufregende Geschichte von Gespenstern ... Lassen Sie sich von ihm beschützen.» (Wie alt ist er wohl?)

Dann kommen die Werbefachleute zu den Tachles, ich meine: zu den Tatsachen. «Kleiden Sie sich völlig anders. Anderer Stil ... So wie dieses Polokleid zu Fr. 45.–.» Ob es so sehr anders ist, als was sie sonst trägt, weiß ich nicht. Es ist ein minimales Minikleid. «Tragen Sie etwas Gewagtes.»

Also. Frisch gewagt ist halb gewonnen, das müssen Sie zugeben, liebe Leserin.

Was außer – vielleicht! – dem Zahlen *seine* Aufgabe ist, wird leider nicht erwähnt bei diesem Ferienprogramm, das ganz auf *ihren* Schultern liegt.

Vielleicht erzählt uns jemand, was die Frau von ihrem Feriengatten erwartet?

Bethli

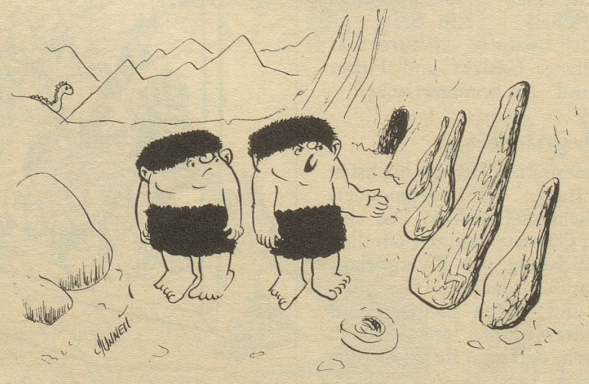
Die Geschichte von den bösen Buben und dem Mohr

«Mami, lueg emol, dä gseet us wie ne Neger!» verkündet ein dreijähriges, neugieriges Böhnchen auf einem Stadtspaziergang und bringt seine Mutter damit in Verlegenheit. Der afrikanische Student, auf den es sein Fingerchen richtet, versteht es, lacht schallend und wiederholt seinem weißen Kollegen, was er gehört hat. Er begreift ohne weiteres, daß er für diese Kleine wahrscheinlich der erste Schwarze war, den es außer dem Bilderbuch zu Gesicht bekommen hat und erinnert sich an die eigene Jugendzeit in Afrika, wie er den ersten weißen Missionar bestaunte. Er erzählt seinem Begleiter von seinen ersten Erlebnissen unter weißen Menschen, und wie es ihm – ähnlich wie uns mit den Chinesen – vorkam, wir sähen alle gleich aus.

Dieser Afrikaner hat jedoch seither in seiner Studienzeit in Europa auch schon Erfahrungen gemacht, die ihn trauriger stimmen. Andere Kinder liefen in einem Selbstbedienungsladen hinter ihm her und konnten unaufhörlich ‹Neger, Neger!› singen, ohne von irgend jemandem zurechtgewiesen zu werden.

In einem anderen, kleineren Laden wollte ihm eine Verkäuferin nur ungern eine Hunderternote wechseln, und dies nicht, bevor sie sie vor seinen Augen sorgfältig auf das Wasserzeichen geprüft hatte. Welcher Mensch müßte sich da nicht wie ein Verbrecher vorkommen? Einer seiner afrikanischen Studienkollegen wurde vor einiger Zeit in einer Schweizer Stadt verhaftet und schuldlos in Untersuchungshaft behalten, bis sich Leute von der Universität für ihn einsetzten. Die Wohnungssuche bei uns ist für Schwarze ein bitterer Kampf. Es kann keinem Hausbesitzer verargt werden, wenn er sich beim heutigen Wohnungsmangel einen Mieter nach seinem Geschmack aussucht; keinen abgewiesenen Interessenten wird jedoch sein ‹Trost› interessieren: «Ich selbst habe ja nichts gegen Ausländer, aber sehen Sie, die Rücksicht auf die anderen Hausbewohner ...» Solche gegen seine Rasse gerichteten Unfreundlichkeiten müssen jeden Menschen – er braucht nicht einmal ausgesprochen empfindlich zu sein – schmerzen. Die im allgemeinen sensiblen Afrikaner kommen meistens mit der Ueberzeugung nach Europa, hier kenne man keinen Rassenhaß. Deshalb kommen sie sich dann wie von einem Freund verraten vor, wenn sie hier ähnliche Nadelstiche einstecken müssen, wie sie in den USA und gewissen afrikanischen Staaten an der Tagesordnung sind.

Im Rahmen der Entwicklungshilfe

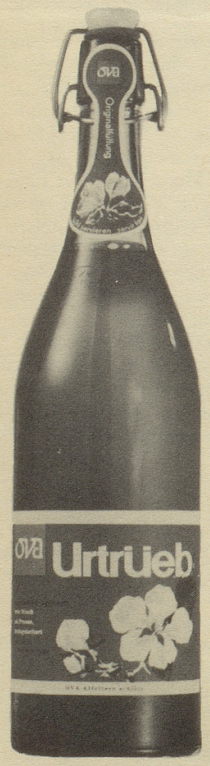


« Und damit, mein Sohn, werden sie noch in Jahrtausenden ihre Generationen-Probleme zu lösen versuchen! »

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.85

Tip 1 – als Aperitif
Weisflog sec mit einer Zitronenschale
Weisflog

Unsere Treffer sind immer herzlich willkommen!
LANDESLOTTERIE



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

werden immer mehr Leute anderer Rassen in unserem Lande ausgebildet. Etliche haben hier auch Arbeit gefunden. In zahlreichen Spitälern ist man froh um farbige Krankenschwestern und Aerzte, welche fast überall von den Patienten spontan ins Herz geschlossen werden.

Farbige Gesichter fallen jedoch in unseren Stadtbildern immer noch auf; deshalb sollten wir unseren Kindern und vielleicht auch diesem und jenem Erwachsenen – wie es schon der Verfasser des uralten Struwelpeter-Buches für nötig fand – ab und zu wieder erklären, daß diese Menschen außer der Hautfarbe gar nicht soo verschieden von uns sind und wir ihnen unvoreingenommen entgegentreten sollten.

Corinna

Aus Zeitungen –

Was Zeitschriften doch alles zu berichten wissen! Besonders jene von ennet dem Rhein. Darf ich Ihnen einige Kostproben servieren?

Da lese ich unter dem Titel ‹Unterrichtswesen›:

«Die russischen Studentinnen sind, wie es scheint, auf den Aussterbe-Etat gesetzt. In St. Petersburg wenigstens wurde die Aufnahme von Hörerinnen zu medizinischen Frauenkursen sistiert.»

Weiter geht's mit bewährten Hausmitteln:

«Gegen Sommersprossen wird empfohlen: Man muß im Mai vor der Morgenröte aufstehen, einen silbernen Löffel mit dem Tau benetzen und denselben, ganz feucht, öfters, stets auf's Neue benetzt, über die Flecken reiben, und wenn man dies alle Frühjahre vierzehn Tage lang tut, so vermindern sich die Flecken und verschwinden endlich ganz, welches aber wenig Damen erleben werden, weil solche einfache, aber Beharrlichkeit erfordernde Mittel selten oder doch nicht gehörig angewendet werden und man lieber extreme Mittel versucht; so unter anderen eine mir bekannte große, aber mit einigen Sommerflecken heimgesuchte Schönheit, welche dieselben – auf Rat eines Naturforschers – mit Saft von Wolfsmilch betupfte, ein furchtbar geschwollenes Gesicht und Fieber bekam und die Sommerflecken – behielt.»

Noch etwas Modisches:

«Die chinesischen Damen höchsten Ranges tragen als Brustbouquets kleine Fichtenbäumchen. Die chinesischen Gärtner besitzen nämlich in der Züchtung von Zwergpflanzen eine außerordentliche Geschicklichkeit und wissen Fichtenbäumchen mehrere Jahre lang so klein zu erhalten, daß man sie ins Knopfloch stecken kann.»

Zum Schluß noch das, meiner Ansicht nach, Interessanteste:

«Ein neuer Beweis für die Kugelgestalt der Erde ergibt sich aus den Beobachtungen von Dufour und Farell im Genfer See. Dieselben haben nämlich beobachtet, daß die Bilder von Schiffen und den umliegenden Bergen, welche sich auf der Wasserfläche spiegeln, verkleinert erscheinen. Sie schließen daraus, daß die Oberfläche des Sees convex gekrümmt sein müsse, um die verkleinernde Wirkung einer Convexlinse hervorzubringen. Offenbar ist diese Beobachtung nicht allein im Genfer See, sondern an allen größern Wasserflächen zu machen, und daß diese Tatsache bisher nicht erkannt wurde, erklärt sich daraus, daß die Verkleinerung des Spiegelbildes nicht sehr bedeutend ist und daher bei der meist bewegten Oberfläche größerer Wassermassen leicht übersehen werden konnte.»

Liebes Bethli, bestimmt haben Sie gemerkt, daß mit diesen Müsterchen etwas nicht stimmt. Also gut: Die Zeitschrift, der ich die Artikel entnommen habe, ist der ‹Deutsche Hausschatz› aus dem Jahre 1882..!

Ich finde es immer wieder interessant, darin zu blättern und zu sehen, wie wir es doch viel leichter haben als unsere Urgroßmütter in der guten, alten Zeit. Jedenfalls was die Kosmetik und das Studium betrifft. Allerdings ist es heute nicht mehr so harmlos mit den Chinesen wie zu der Zeit, als sie sich noch aufs Kleinhalten der Fichtenbäumchen spezialisierten.

Aloisia

Was ich noch sagen wollte ...

Ratschlag einer in Frankfurt am Main erscheinenden Lebensmittelzeitung:

«Obst und Gemüse sollten sein wie Brigitte Bardot – gut sichtbar dargeboten, attraktiv verpackt und leicht greifbar.» (Brückenbauer)

Wie reimt sich das letztere mit dem ewigen Gebot, die Früchte und den Salat usw. nicht zu berühren? Aber ich war schon immer der Meinung, man solle eine Melone nie im Sack kaufen.

*

«Dr. Harald Morrison in San Francisco wurde zum elftenmal geschieden. Morrison ist von Beruf Experte in Ehefragen und Berater für Hochzeitsnächte.» Wie denn nicht, nach so viel Erfahrung?

*

Salvador Dali (spanischer Maler und gelegentlich leicht verrückter Clown und als beides ganz groß) hat eine neue Passion: er schreibt Schlagerchansons – auf Französisch. Das letztere ist sicher nicht ganz einfach für die, die da werden singen müssen, was er gedichtet hat, denn sein Französisch ist gelinde gesagt originell.

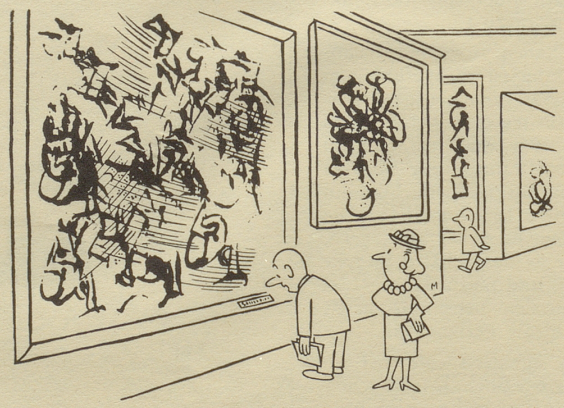
Die Titel sind auch ganz nett. Eines heißt ‹Ich liebe die Fliegen›, ein anderes ‹Reden Sie mir nicht von Liebe› (im Gegensatz zur als Sängerin verflossenen Lucienne Boyer), das dritte: ‹Per Schubkarren um die Welt›, und das vierte ganz schlicht und einfach ‹Percynacipomotucleïd›.

Dali sucht dringend ‹geniale Interpreten›. Hoffentlich findet er sie!

*

Eine Dame bestellt beim Pâtissier eine Geburtstagstorte, recht bunt verziert, sie sei für ein Kind. Als sie sie abholt, steht da ‹Bonne anniversaire›. Die Dame macht die Verkäuferin auf den Schnitzer aufmerksam. Es müsse heißen ‹bon›. «Aha», sagt die junge Dame hinter dem Ladentisch. «Sie hätten sagen sollen, daß es für ein Büblein ist.»

Entschuldigen Sie die Geschichte, aber es ist wirklich so herrlich heiß, daß man am liebsten saure Gurken hat.



« Das Bild heißt: Impressionen nach Barbezahlung einer Ordnungsbuße.»